Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Schon wieder eine Bewegung erspart

Jeder Arzt wird Ihnen bestätigen, daß die meisten Männer, besonders die, die beruflich schon den ganzen Tag sitzen, bewegungsfeindlich sind. «Gehen Sie zu Fuß ins Büro» sagen sie. Oder «Gehn Sie jeden Tag eine Stunde spazieren, – bewegen Sie sich überhaupt möglichst viel.»

Die meisten Männer denken nicht dran. Wenn sie vor die Haustüre treten, dann steht dort auch schon der Wagen.

Und da sie ohnehin bewegungsfeindlich sind, wird ihnen eine Reklame (sie erscheint auch in unserm Blatt) ganz besonders gut gefallen. Sie gilt einem Gerät, von dem aus man ohne sich von der Stelle zu rühren, die Musik des Plattenspielers bequem und nach Belieben ‹dirigieren› kann. Also man sitzt behaglich am Kamin und fernsteuert. Und ich möchte aus eigener Anschauung schwören, daß diese neue Erfindung einem tiefgefühlten Bedürfnis entgegenkommt. Haben Sie nie das gequälte Antlitz des Mannes gesehen, wenn er sich vom weichen Pfühle erheben muß, um seine Leibmusik – ob es sich nun um die Beatles, eine Schnulzensängerin oder um das Schubert-a-moll-Quartett handelt, ein bißchen anders einzuregulieren?

Natürlich gibt es auch bequeme Frauen, aber sie sind im Vergleich mit bequemen Männern geradezu fleißige Bienlein. Denn selbst die beruflich fleißigsten Männer sind oft – oder meist? – im Privatleben so, sagen wir: müde, daß uns der Verstand still steht. Manche sind sogar zu müde, um einen Krimi zu lesen oder ins Kino zu gehen. Der Tag ist vergangen. Man will seinen Frieden haben.

Das einzige, was man mag, ist, so man Television nicht hat oder nicht mag, Musik hören.

Das strengt nicht an. Wenn einem etwas nicht gefällt und man zu müde ist, abzudrehen, denkt man einfach an etwas anderes, bis wieder etwas Interessanteres kommt. Vielleicht kommt es.

Was aber totsicher und nicht nur vielleicht kommt, ist irgendeinmal der Moment, wo man, als gewiegter Radiohörer, das Eingestellte anders hören möchte, lauter oder leiser, in einer andern Klangfarbe – wo man doch so subtil ist, trotzdem die Françoise Hardy und wie sie alle heißen, so schön singt. Also: man will es noch schöner und dazu muß man aufstehen und an Knöpfen drehen.

Das heißt, bisher mußte man. Jetzt muß man dank der Neuerfindung nicht mehr. Und schon hat man wieder eine kleine, wenn auch noch so kleine Bewegung erspart.

Fünfziger bis Achtziger aller Länder, vereinigt euch! Ihr sollt euch schon deshalb möglichst wenig bewegen, weil ihr sonst automatisch in diese Altersklasse eingeordnet werdet, in die, wo man Bewegung braucht.

Und überhaupt, welcher Mann gesetzten Alters (aha, da haben wir's: gesetzten!) – Alters will aufstehen, wenn er einmal sitzt? Er steht dann schon auf, wenn er ins Bett will. Das genügt. Schon darum wird er den Fernregler genießen, der genau in Handnähe neben seinem Lieblingsfauteuil steht.

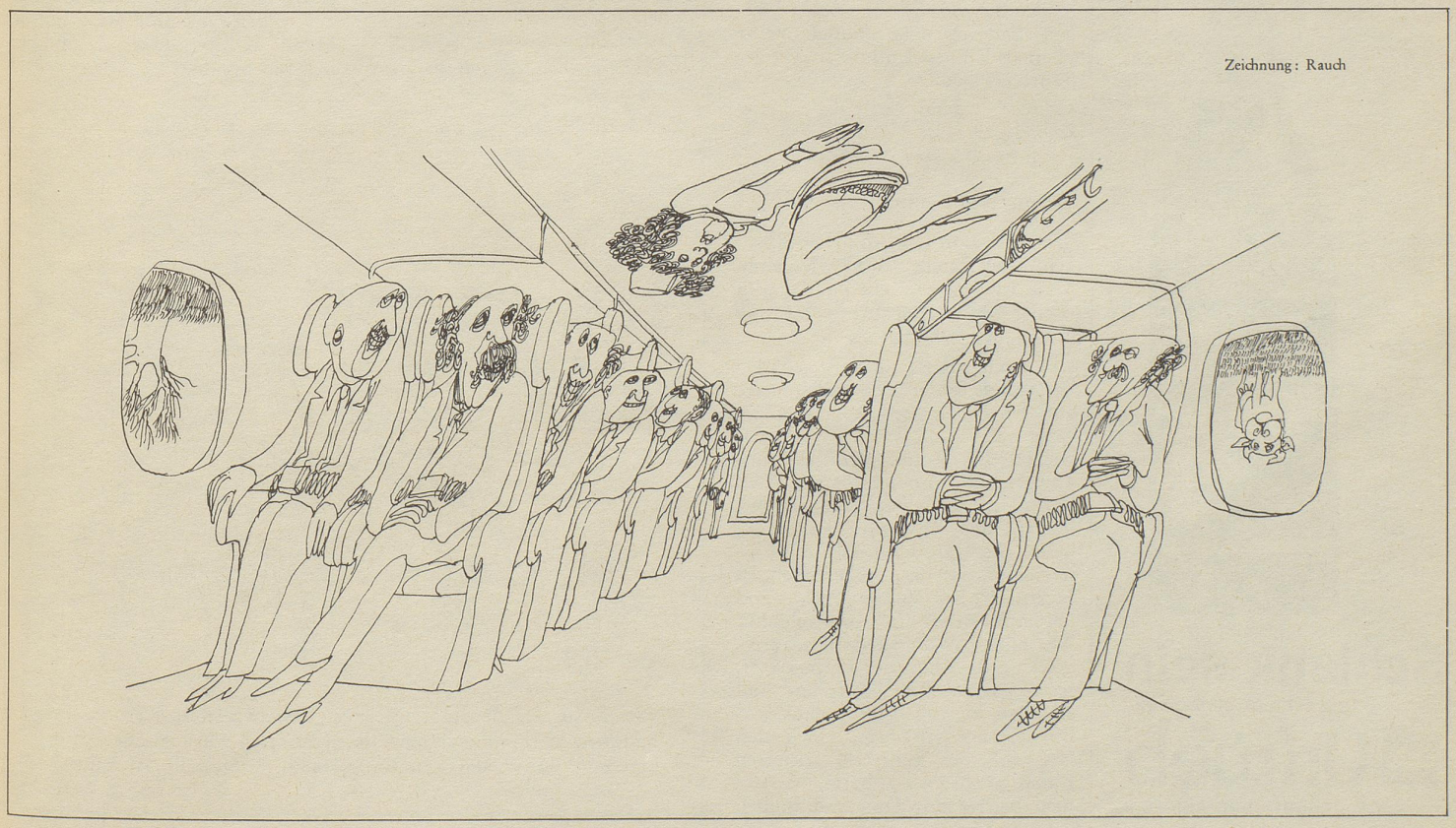
Und wer weiß, vielleicht kann seine Frau, es kann auch seine Tochter sein, in Bälde seinen Anordnungen folgen, damit er nicht auf die Taste drücken muß, wie jener Mandarin.

Manchmal bin ich skeptisch in meiner Prognose, was den Erfolg eines Inserates angeht.

Diesmal bin ich kein bißchen skeptisch. *Bethli*

Ich entdeckte die Schweiz

Es regnete, als wir, über eine Landkarte gebeugt, Ferienpläne schmiedeten. Wir konnten uns nicht entscheiden; mein Mann war für die Côte d'Azur, ich wollte



Zeichnung: Rauch

Tip 3 – als Punch
⅓ Weisflog, ⅔ heissen Tee darübergiessen, 1 Zitronenschnitz

Weisflog

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

an die Adria. Wir sahen die Reiseprospekte wieder und wieder durch. Neue Vorschläge: Jugoslavien oder Spaniens Sonnenküste, aber wir kamen zu keiner Einigung.

Schließlich blieb nur noch ein kleines Fleckchen Europa übrig, das noch nicht zur Diskussion gestanden hatte. Eingebettet zwischen Bergen: die Schweiz, unsere Heimat.

«Warum nicht die Sommerferien in der Schweiz verbringen?» schlug mein Mann vor.

Ich muß gestehen, der Mund blieb mir offen, bei dem Gedanken, daß sich Müllers von nebenan seit vierzehn Tagen unter Spaniens Himmel sonnten, daß Meiers vorgestern braungebrannt aus Tunesien heimgekehrt waren.

Aber Ferien in der Schweiz? Gräßlich!

Trotzdem packten wir bald unsere Siebensachen, und los ging's, mit griesgrämiger Miene, auf unsere «Tour de Suisse».

Da war ein ruhiges Plätzchen an den Gestaden des Vierwaldstättersees, eine verregnete Bergwanderung im Wallis; bald fanden wir moosbedeckte Waldränder, weidende Kühe auf einer Alp. Ich konnte mich nicht genug sattsehen an der malerischen Schönheit der Juraweiden, an der stolzen Zinne des Matterhorns, an einem klaren Bergsee im Engadin.

Vergessen waren die überfüllten Strände im Süden, vergessen die endlosen Reihen von Touristen, Strandstühlen und Autos. Niemand dachte mehr an Müllers, niemand mehr an Meiers.

Nie hätte ich gedacht, daß Ferien in der Schweiz so schön sein können, und ich habe endlich meine Heimat kennen und schätzen gelernt.

«Warum denn in die Ferne schweifen ...?» c. b.

Wenn einer eine Reise tut ...

Wenn ich nur nicht so heftig wäre! Ich weiß nicht zum wievielten Male ich das vor ein paar Tagen wieder bedauerte, aber leider, wie immer, erst nachher.

Um nach Hause zu fahren, stieg ich abends in den Zug und steuerte auf den freien Fensterplatz in der Ecke zu. Der benützte Pappbecher des Vorgängers war unappetitlich – also weg damit. Noch bevor ich mich setzte, nahm ich ihn auf und schwupp – ein Strahl helles Bier sprudelte über die Hosenbeine des gegenübersitzenden Herrn. Oh! – Vor Schreck stand ich einen Augenblick wie gelähmt. Als mich jedoch der tieftraurig-anklagende Blick des Opfers traf, leerte ich den Rest hastig und voll Abscheu zum Fenster hinaus, wobei ich um ein Haar noch den Nacken einer kunstvoll frisierten Blondine begossen hätte, stopfte den Becher in den Abfallkübel, nahm ein Taschentuch heraus, kniete vor dem Herrn nieder und bearbeitete seine Hosenbeine. «Bitte entschuldigen Sie vielmals, ich hatte ja keine Ahnung, daß der Becher noch halbvoll war», flüsterte ich, kläglich zu ihm aufblickend und tupfte, drückte und rieb. Der arme Mann sagte nichts, er wand sich nur wie in Krämpfen, preßte seine Knie fest zusammen und warf die Beine, um meiner Hilfe zu entgehen, einmal links, einmal rechts. Daß er kitzlig oder es ihm unangenehm sein könnte, kam mir gar nicht in den Sinn; ich hatte etwas angestellt und mußte es wieder gutmachen. Also rieb ich mit aller Kraft, trocknete und schrubbte und merkte vor lauter Eifer nicht, daß er seine Beine am liebsten eingezogen hätte. Non Madame – vraimant – ne vous derangez plus; stieß er endlich gepreßt hervor. Auch das noch; stöhnte ich, fing aber schon an zu stammeln: «Excusez moi – je regrette infiniment. Mais» – fügte ich tröstend hinzu: «n'ayez pas peur, la bière ne fait pas de –» was um 's Himmels willen heißt Flecken? ach ja, «taches.»

Wir mußten einen sonderbaren Anblick geboten haben. Das kam mir erst zu Bewußtsein, als ich zufällig einen jungen Mann bemerkte, der mit größter Aufmerksamkeit unser Treiben verfolgte. Da stand ich auf. Das bierduftende Taschentuch warf ich in den Kübel, holte ein frisches Tüchlein heraus und putzte mir die Hände. Dann ließ ich mich aufatmend in die Ecke sinken und ordnete notdürftig mein Haar.

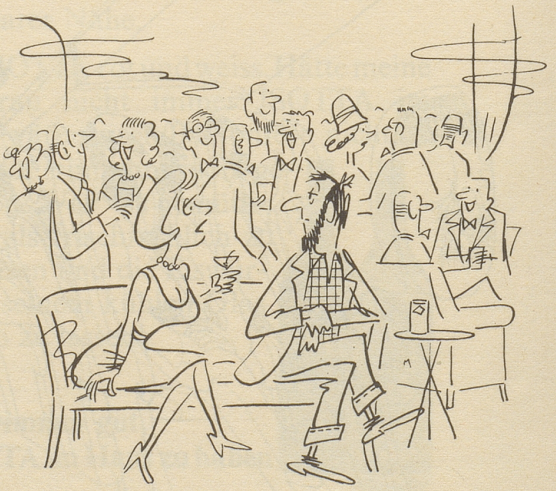
Das Abteil hatte sich inzwischen langsam gefüllt. Zwei jüngere Männer mit prall gefüllten Aktentaschen setzten sich kurz vor Abfahrt des Zuges neben uns.

Lange Zeit vermied ich es mein

Die Seite der Frau

Gegenüber anzusehen, ich schämte mich noch immer. Als jedoch der Kondukteur die Türe krachend zuschlug, trafen sich unsere Blicke. Die Mitreisenden müssen an unserem Verstand gezweifelt haben, denn plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel und scheinbar ohne Anlaß lachten wir laut heraus. Für uns war es eine Erleichterung. Das konnten diejenigen, die das vorherige Schauspiel nicht genossen hatten, jedoch nicht wissen. Als wir nach einer Weile ebenso abrupt wieder aufhörten und uns, ohne ein Wort gewechselt zu haben, erneut mit ernsten Gesichtern gegenübersaßen, wurden wir äußerst mißtrauisch gemustert. Fast unmerklich rückte der Mann an meiner Seite von mir weg.

Bevor ich ausstieg, verabschiedete ich mich freundlich. «Au revoir, Monsieur, et bon voyage!» «Au revoir, Madame, et – merci beaucoup» zwinkerte er belustigt. Darauf wedelte ich großmütig mit der Hand: «Oh pas de quoi!» und verließ ihn beruhigt. ew



«Seien Sie auf der Hut, Meister! Uebelwollende Kritiker behaupten, in Ihren neuesten Filmen Ansätze von logischem Aufbau und sinnvollem Handlungsablauf festgestellt zu haben!»

Der Weltgewandte

Ort der Handlung: Ein Empfang für eine der zahllosen Delegationen und Kommissionen, die uns Jahr und Tag vom Festland her nach Sarawak geschickt werden.

Zeit der Handlung: Anno Domini 1968, Mittwochabend.

Personen: Was man eben an so einem Empfang sieht – der Herr Gouverneur und Gefolge, die Delegation, Kuching's Bessere Gesellschaft und solche, die es werden wollen.

Es war natürlich heiß und unbequem. Ich balancierte Handtasche, Fächer, Handschuhe und ein Glas und hatte schon eine Weile lang einem dicken kleinen Herrn zugehört, der von Weltgewandtheit und Fortschritt nur so strotzte. Er gehörte zur Delegation (nicht als Hauptperson, allerdings) und klagte charmant, daß es ihn in Sarawak vor Eingeschränktheit, Spießertum und Kleinbürgerlichkeit schier ersticke. In Malaya sei es nicht viel besser, gab er zu, da müsse man eben ins Ausland. USA, Japan, Europa ... übrigens, ob ich Engländerin sei. Nein, ich sei Schweizerin.

«Oh! Swiss!» Ein wahres Alpenglühn ging in seinen Augen auf. Ja ja, mein Land kenne er gut. Und fing von Genf an zu faseln, von Frankfurt und von Rom, und von Stockholm. Und von der Großzügigkeit meiner Landsleute, von ihrer fortschrittlichen Einstellung zum Leben, wie sie sich nicht hinter überholten Moralgrundsätzen verschanzten, sondern ihre Jugend frei und realistisch aufwachsen ließen!

Ich staunte nur. Ob dem alten Herrn selber staunte ich auch. Er machte geradezu das Rad, aus dem Weltmann wurde ein Lebemann, der sich alle Mühe gab, mir in den Ausschnitt zu schielen – allerdings ohne viel Glück, da meine Badschu-Bluse bis unters Kinn keusch mit Goldspangen zugesteckt war. Und dann fing er von den Schweizer Filmen an, wie offen und direkt die zu den – äh, intimen Problemen des Lebens Stellung nehmen. Ob er die Boudoirszene aus «Uli der Knecht» meint, dachte ich verblüfft, aber der Herr half mir aus der Ungewißheit: Ingmar Bergmann, nicht wahr? «I am Curious. Yellow.» Und, wenn wir doch schon beim Thema sind, «Lolita»?

Ja, ja, die Weltgewandten. Natürlich kommt es gelegentlich vor, daß jemand auf englisch ‹Swiss› und ‹Swede› verwechselt, aber von einer gewissen (Ein-)bildung aufwärts sollte das eigentlich nicht mehr passieren. Zudem nähme es mich noch wunder, was ein waschechter Schwede zu diesem Imitsch gesagt hätte ... Heidi

Der Geburtstag

Mein Mann besuchte an seinem sechzigsten Geburtstag seinen in Wien studierenden Sohn. Müde von einem etwas unruhigen Flug, kam er dort an und bezog ein Zimmer in einem kleineren Hotel. Am liebsten hätte er sich gleich schlafen gelegt, aber unser Sohn ließ nicht locker, er hätte ein paar Kommilitonen eingeladen und auch ein paar hübsche, junge Studentinnen und man wolle gemeinsam zum Heurigen fahren.

Es wurde ein lustiger, angeregter Abend und um zwei Uhr morgens kehrte mein Mann ins Hotel zurück. Dort war schon alles dunkel und er mußte den alten Nachtportier aus dem Schlaf wecken, was ihm sehr peinlich war.

«Bitte, entschuldigen Sie vielmals», – erklärte er dem alten Mann, «daß ich Sie mitten in der Nacht aufwecken muß, aber ich habe mit meinem Sohn zusammen Geburtstag gefeiert!»

Der alte Mann klopfte seinem Gast väterlich auf die Schulter und sagte in gemütlichem Wienerisch: «Se brauchen Ihna ned zu entschuldigen, – i woar au emol jung!»

Im Zimmer angekommen, genügte ein Blick in den Spiegel, um festzustellen, daß die vielen Geburtstagsküsse der Studentinnen ihre unübersehbaren Spuren hinterlassen hatten! Hege

Was ich noch sagen wollte ...

Ein französischer Schriftsteller, passionierter Fischer und ebenso passionierter Gourmet, der ein Landhaus im Tal der Chevreuse hat, legte sich nah am Hause einen Fischteich an, um jederzeit seinen beiden Passionen huldigen zu können. Es ging ein bißchen schief. Täglich ging er am Anfang seine kleinen Fischlein füttern, damit sie rasch groß würden, und diese stürzten sich auf ihren Papi und freuten sich in aller Unbefangenheit, ihn zu sehen. So kam es, daß er sie schließlich zu sehr liebte, um sie zu fangen, zu töten und zu essen, – etwas, woran sie gar nie gedacht hatten. Wenn er Fisch will, schickt er seine Köchin auf den Fischmarkt des benachbarten Städtchens.

*

Die Einwanderungsbehörden von Nuevo Laredo (Mexico) haben angekündigt, daß Gammler die zum Grenzübertritt erforderlichen, für sechs Monate gültigen Touristenkarten nur dann erhalten, wenn sie gebadet haben und sich mit kurzgeschnittenen Haaren präsentieren.

*

Im Paris wirbt ein Trödler mit folgendem Spruch im Schaufenster:

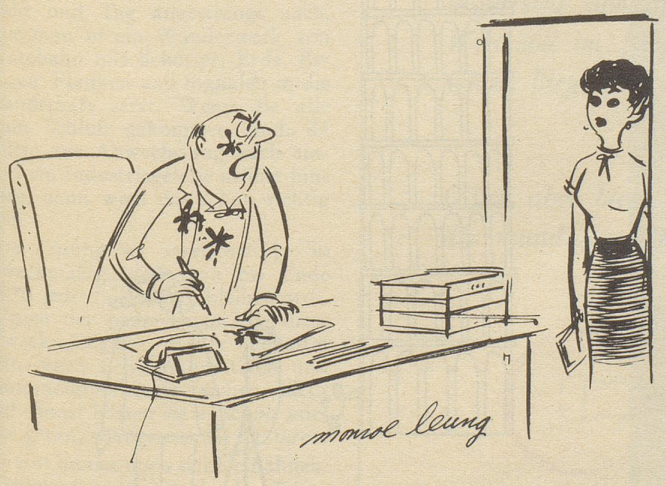
‹Bei mir bekommen Sie alles. Und was ich nicht führe, das brauchen Sie auch nicht.› (Brückenbauer)

*

Die Lage im Modesektor war noch nie so undurchsichtig. Man ist in Paris meistenteils noch für ‹Mini›, aber vielfach mit Mänteln dazu, die bis auf den Asphalt reichen. Oder dann auch, wie es andere Schneider möchten, wieder für ganz lange Kleider. Man sollte eine mittlere Lösung finden: für die Jungen ein wenig über, und für die Aelteren und Stattlicheren etwas unter die Kniescheibe. Das wäre doch sicher ein Weg aus dem Chaos.

Üsi Chind

Empört kommt Marlies am Morgen zur Schule. «Si Frölein, mer händ geschter i dä Schuel Zahl 6 mit ch müesse schribe, aber i dä Ziitig vom Vater schtoots mit ämä x!» GV



«Fräulein Meyer, wenn ich für unsere kulturelle Monatsschrift schreibe, will ich nicht die Füller unserer Boulevardblatt-Reporter vorgelegt bekommen!»